

Deutsch im Europarat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denn was man den Leuten auf Swinglisch sagt, das halten die für vornehm, und darum überzeugt es sie. Genauso, wie sie um eine Imbiß-Stube einen Bogen machen und dafür in die nächste Snack-Bar gehen. Selbst wenn sie's (siehe oben) „Sneik-Bar“ aussprechen und es deshalb eigentlich „Schlangen-Bar“ bedeutet . . . Swinglisch hat natürlich einige Höhepunkte. Da gibt es zum Beispiel eine berühmte Firma, die macht für ihre Uhren Werbung unter der Überschrift „Tick-Appeal“. Auf swinglisch soll das „Tick-Tack-Anreiz“ heißen. Es kann aber genau so gut „Bettdecken-Aufruf“ bedeuten oder sogar „Ansprache an Zecken“. Ob es den Umsatz von Uhren fördert, wenn man sie mit dem Bett oder mit kleinen Blutsaugern in Beziehung bringt? In einem anderen Fall hat ein swinglischer Firmenname nicht eben viel Glück gebracht. Da nannte sich ein Unternehmen, das Confiseriewaren exportieren wollte, schlicht „Swiss Con“. Leider bedeutet „Con“ in der angelsächsischen Welt heute vor allem: Betrug. Und das, was es auf Französisch bedeutet, ist auch nicht gerade dazu geeignet, den Export von schweizerischen Pralinés zu heben. Und noch ein Beispiel: In Basel gab es eine schweizerische Messe für Packmaterial. Wie nannte man die auf swinglisch? Swiss Pack. Ob schon man unter „Pack“ vor allem einen Haufen ordinärer Leute versteht.

Ich habe den Eindruck: Gelegentlich werden die allergescheitesten Firmen hingehen und ihre Werbetexte wieder in einem makellosen Deutsch schreiben lassen. Das wird zwar die Mehrzahl der Texter um ihr Brot bringen, weil es so viel schwerer ist, etwas Rechtes in einer klaren Sprache zu sagen, als etwas auf swinglisch zu schludern. Aber die Firmen, die das tun, werden mit Erstaunen merken, daß die Kunden gar nicht so dumm und sprachlich anspruchslos sind, wie man es heute meinen möchte . . .

Aus „Prüf mit“, Konsumenten-Information, Zürich

Deutsch im Europarat

An seiner Tagung vom 11. und 12. Dezember 1970 in Paris hat das Ministerkomitee des Europarats (die Außenminister der 17 Mitgliedsländer — das Ministerkomitee ist so etwas wie der „europäische Ständerat“) beschlossen, die deutsche und italienische Sprache als Arbeitssprachen neben den Amtssprachen Französisch und Englisch anzuerkennen. Damit ist einem vor zehn Jahren von der Bundesrepublik Deutschland und später auch von Öster-

reich (und wann von der Schweiz?) gestellten Begehren wenigstens teilweise entsprochen worden. Deutsch und Italienisch sollen nun in der Beratenden Versammlung des Europarats und in ihren Ausschüssen verwendet werden, hingegen nicht im Ministerrat. Der Europarat übernimmt die Übersetzungskosten, die für das Deutsche bisher von den Regierungen der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz getragen wurden (60 Prozent der Gesamtkosten). Dadurch erhöhen sich natürlich die im Europarat auf die einzelnen Länder aufzuschlüsselnden Kosten, so daß sich für die Schweiz als solche kaum eine Ersparnis gibt. (Wie der schweizerische Botschafter beim Europarat in Straßburg, Herr Dominicé, etwas spöttisch bemerkte, besteht der Unterschied bloß darin, daß die Kosten nicht mehr zu Lasten des Politischen Departements gehen.)

Auch die Schweiz, vertreten durch ihren „Außenminister“, Herrn Bundesrat Graber, hat für die Anerkennung des Deutschen und des Italienischen als Arbeitssprachen des Europarats gestimmt — womit unser Politisches Departement seiner Pflicht, unparteilich für die Geltung unserer schweizerischen Amts- und Landessprachen einzutreten, nachgekommen ist!

Es war bezeichnenderweise Belgien, das — wohl auf Verlangen des flämischen Volksteils — den Antrag stellte, auch das Niederländische als Arbeitssprache einzuführen. Der Vorschlag wurde aber mit Billigung anderer Länder (welcher?) vorläufig abgelehnt und den Stellvertretern der Minister zur Prüfung überwiesen.

XXX

Modenamen

Von Wilfried Seibicke

Vornamen sind ein dankbarer Unterhaltungsstoff. Wenn eine Zeitung oder eine Zeitschrift eine Meldung über die beliebtesten Namen des vergangenen Jahres bringt oder einen Standesbeamten aus seinen Erfahrungen erzählen läßt, kann sie mit vielen aufmerksamen Lesern rechnen. Wir tragen nun einmal alle — mehr oder weniger gern — mindestens einen Vornamen, und wer Kinder hat oder ein Kind erwartet, weiß, wie schwierig es sein kann, einen schönen Vornamen für das noch ganz unbekanntes Wesen auszusuchen. Grund genug, sich umzusehen, wie andere Menschen heißen, welche Namen sie bevorzugen und welche sie ablehnen.